

KLAUS SCHATZ

## Jesuiten in Württemberg

Sowohl von der Jesuitengeschichte her wie vom politischen Rahmen zerfällt das Thema dieses Vortrags in zwei Teile: die Jesuiten der alten Gesellschaft Jesu bis zur päpstlichen Aufhebung des Ordens 1773 in katholischen Territorien, die später zum Königreich Württemberg gehörten; und die Jesuiten der neuen Gesellschaft im eigentlichen Württemberg, wie es seit Napoleon (1769–1821) bzw. dem Wiener Kongress (1814–1815) bestand. Dazwischen liegen fast 150 Jahre, da die Niederlassung von Jesuiten in Württemberg erst 1920 einsetzt.

Davor liegt aber noch eine kurze, durch sehr große konfessionelle Militanz gekennzeichnete Periode, da Jesuiten im protestantischen Herzogtum Württemberg wirkten. Es war die Zeit von 1635 bis 1648. Nach der Schlacht von Nördlingen 1634 war Württemberg von kaiserlichen Truppen besetzt. Die Kaiserlichen riefen die Jesuiten zur Rekatholisierung des Herzogtums; Güter aufgehobener Klöster dienten ihnen als materielle Grundlage. An vier Orten entstanden Missionsstationen der Jesuiten, die man im Laufe der Zeit zu Kollegien aufzubauen gedachte: in Stuttgart, Göppingen, Backnang und Tübingen<sup>1</sup>. Auch wenn die Jesuiten einige Erfolge erzielten: Der Widerstand der Bevölkerung, der sich in allerlei Schikanen und gewalttätigen Aktionen entlud, war allgemein. Im Zuge der kaiserlichen Restitutionspolitik im 30-jährigen Krieg (1616–1648) in ein protestantisches Territorium mit bereits eingewurzelttem Konfessionsbewusstsein gekommen, mussten die Jesuiten nach dem Westfälischen Frieden (1648) wieder weichen. Es stimmt aber wohl nicht, dass die Jesuiten, als sie 1637 in Stuttgart in der ihnen zugewiesenen Stiftskirche ihren Mitbruder Eusebius Reeb begruben, dafür die Gebeine des württembergischen Reformators Johannes Brenz (1499–1570) herausholten. Bei Ausgrabungen in den 1950er-Jahren fand man beide zusammen, die so gemeinsam der Wiederkunft Christi und der Auferstehung harren und in der Zwischenzeit Zeit haben, für die Ökumene Fürsprache einzulegen.

### 1. Die Zeit der alten Gesellschaft Jesu: Rottenburg, Rottweil, Ellwangen

In den folgenden beiden Perioden waren es drei Orte, in denen Jesuiten Häuser bestanden. Die drei Orte der alten Gesellschaft Jesu im späteren Württemberg entsprechen den drei Typen reichsständischer Territorien im damaligen Heiligen Römischen Reich: in einem geistlichen Fürstentum, einem weltlichen Territorium und einer freien Reichsstadt. Es

<sup>1</sup> Zusammenfassende Darstellung bei Bernhard DUHR, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Bd. II/1, Freiburg 1913, 278–282.

war Ellwangen, eine Fürstpropstei<sup>2</sup>; Rottenburg, territorial in habsburgischem Besitz; und Rottweil, eine freie Reichsstadt<sup>3</sup>. Kirchlich gehörten Rottenburg und Rottweil zum Bistum Konstanz, Ellwangen zu Augsburg. Diese drei Gründungen verbindet eine Reihe von Gemeinsamkeiten. Sie beginnen in den Jahren nach dem 30-jährigen Krieg, als wieder stabile Verhältnisse einkehren und zugleich die Jesuiten personell reicher ausgestattet sind, so dass sie auch an Kollegien in Orten zweitrangiger Bedeutung denken können. In Ellwangen hatte zwar schon Petrus Canisius (1521–1597) in den 1560er-Jahren gewirkt und gepredigt; und seit 1611 wohnten auf dem Schloss des Fürstpropstes zwei Jesuiten, deren Haupttätigkeit im Beicht hören bestand<sup>4</sup> und die auch sehr viele Protestanten zur Konversion brachten, nach eigenen Angaben etwa 400<sup>5</sup>. Eine Kollegsgründung wurde zwar von den Fürstpropsten immer wieder gewünscht, von den Jesuiten jedoch zunächst wegen der Kleinheit der Stadt abgelehnt. So heißt es in einem Gutachten von 1617/18: Es sei eine bauerliche Stadt; der fürstliche Hof sei ganz unbedeutend; in der Stadt gebe es kaum Familien von besserem Stand, weswegen man keine größere Schülerzahl erwarten könne; kurzum: *es scheint ein Platz eher für die Kapuziner als für die Jesuiten*<sup>6</sup>. Aber zu einer stabilen Residenz, jetzt in der Stadt und nicht mehr auf dem Schloss, und jetzt im Blick auf die Schule, kommt es in Ellwangen erst 1658. In Rottenburg beginnt die Tätigkeit der Jesuiten 1649, in Rottweil 1652.

In allen drei Orten war die Gründung eines Jesuitenkollegs, also einer Schule, Hauptziel derer, die die Jesuiten riefen, also des Fürstpropstes in Ellwangen, des Rates in Rottenburg und Rottweil. In Rottweil war es sogar ausschließlich die Schule. Seelsorglich sah man sich durch Stadtklerus, Kapuziner und Dominikaner genügend versorgt, weshalb man den Jesuiten die Kapellenkirche, die Kirche für die Frühgottesdienste der Dienstboten, zuwies und außerdem noch vertraglich festlegte, dass die Gottesdienste der Jesuiten nur frühmorgens stattfinden durften<sup>7</sup>. In allen drei Fällen entwickelte sich aus den bescheidenen Anfängen einer Lateinschule bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts ein Kolleg, das über die Rhetorik bis zu den »Artes« reichte, also einer Stufe, die altersmäßig der späteren Oberstufe der Gymnasien entspricht, inhaltlich sowohl Philosophie wie Mathe-

2 Dazu: Burkhard SCHNEIDER, Die Jesuiten in Ellwangen 1553–1773, in: Ellwangen 764–1964. Beiträge und Untersuchungen zur Zwölfhundert-Jahrfeier, Ellwangen 1964, 245–315. – Franz BRENDLE, Geistlicher Staat und Societas Jesu. Die Jesuiten in Ellwangen, in: Jesuiten in Ellwangen. Oberdeutsche Provinz, Wallfahrt, Weltmission, hg. Franz BRENDLE, Fabian FECHNER, Anselm GRUPP, Stuttgart 2012, 3–22.

3 Dankwart SCHMID, Das Rottweiler Jesuitenkolleg, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 12, 1993, 131–143.

4 »Es spricht einiges dafür, dass diese Maßnahme im Zusammenhang mit der einsetzenden Hexenverfolgung stand, in der die Jesuiten auf fürstpropstliche Anordnung die alleinige seelsorgliche Betreuung der Gefangenen übernahmen« (BRENDLE, Geistlicher Staat [wie Anm. 2], 8). Fürstpropst Johann Christoph v. Westerstetten (1562–1637) war einer der schlimmsten Hexenverfolger. (S. ebenso SCHNEIDER, Die Jesuiten in Ellwangen [wie Anm. 2], 261f.). Nach 1617 hörten die Prozesse freilich auf.

5 SCHNEIDER, Die Jesuiten in Ellwangen (wie Anm. 2), 260.

6 Ebd., 265. – Aber auch das Stiftskapitel sah in den Jesuiten in Anbetracht ihres Einflusses beim Propst eine Konkurrenz und lehnte entsprechende Beihilfen für das geplante Kolleg ab (BRENDLE, Geistlicher Staat [wie Anm. 2], 10–12.

7 SCHMID, Das Rottweiler Jesuitenkolleg (wie Anm. 3), 133. – »Dass die Jesuiten freilich gerade die ihnen als Nebentätigkeit zugewiesene Seelsorge zu ihrer Hauptaufgabe machten und auf diesem Gebiet große Erfolge aufzuweisen hatten, können wir den Quellen entnehmen; vom Schulbetrieb dagegen ist nur selten die Rede« (ebd.).

matik und damalige Naturwissenschaften umfasst, also eine Art Grundwissen über Gott und die Welt. Die Schülerzahl aber blieb in allen drei Kollegien bescheiden und kam nie über 100 oder etwas mehr hinaus. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts wurde sogar in allen drei Kollegien ein Kurs für Kirchenrecht und Moral eingerichtet; die Nachfrage war jedoch erst recht gering: zuletzt acht Hörer in Ellwangen<sup>8</sup>, nur ein bis drei in Rottenburg<sup>9</sup>.

Das Hauptinteresse und die Haupttätigkeit der Jesuiten war jedoch an allen drei Orten nicht die Schule, die nicht über einen sehr bescheidenen Rahmen hinauskam, sondern die Seelsorge. Diese umfasste sehr verschiedene Aspekte. Es war einmal in der Stadt Beichttätigkeit, von Anfang an ein besonderer Schwerpunkt jesuitischer Pastoral. So breitete sich in Rottweil ihr Ruf als Beichtväter aus, weil sie *aufrechte Weise die wunden Seelen der Sünder heilen konnten*<sup>10</sup>. Hinzu kamen Predigtstätigkeit und schließlich Kongregationsseelsorge, ferner Katechesen, so die Kinderkatechese, die 1655 eine Neuerung für Rottweil war, die man vorher nicht kannte<sup>11</sup> (es ist ja zu bedenken: Wenn schon Ignatius (1491–1556) bestimmte, dass die Jesuiten sich auch besonders der Kinderkatechese widmen sollten, dann darf man sich nicht vorstellen, dies sei immer schon die Pflicht der Pfarrer gewesen, nur in der Reformationszeit sträflich vernachlässigt; sondern es war etwas historisch Neues, aber Notwendiges). In Ellwangen hielten die Jesuiten in der Fastenzeit 1750 und 1757 öffentliche Exerzitien für die ganze Stadt, altersmäßig und sozial gestaffelt<sup>12</sup>. Auf dem umliegenden Land waren es schließlich die Volksmissionen, so besonders von Ellwangen aus (eine neue Form der Landseelsorge; die Volksmission als Stadtmission ist ja eine Neuerung erst der Mitte des 19. Jahrhunderts). Der berühmte jesuitische Volksmissionar Philipp Jeningen (1642–1704) hielt von Ellwangen bzw. dem zugeordneten Wallfahrtsort Schönenberg aus in den Jahren 1680 bis 1704 seine großen Missionsreisen, die sich über die Diözesen Augsburg, Würzburg, Eichstätt und Konstanz erstreckten<sup>13</sup>. Er ist sicher der bekannteste, jedenfalls am meisten verehrte aller Jesuiten, die in Württemberg gewirkt haben. Bereits zu Lebenszeiten im Ruf der Heiligkeit, mit mystischen Erfahrungen beschenkt, wurde sein Seligsprechungsprozess in Rom 1945 eingeleitet. Und sowohl in Ellwangen wie in Rottenburg ist jesuitische Tätigkeit mit der Gründung von Wallfahrtszentren verbunden. In Ellwangen war es die Wallfahrt zum Schönenberg, die von den Jesuiten schon 1638 eingerichtet wurde, deren Heiligtum ein Marienbild war, das an Loreto erinnerte<sup>14</sup>. Hier war es wiederum Philipp Jeningen, der diese Wallfahrt besonders förderte; auf seinen Antrieb hin kam es dort in den 1680er-Jahren zum Bau der großen barocken Wallfahrtskirche. In Rottenburg war es seit 1653 die Wallfahrtsstätte Wegental.

Nicht immer war jesuitische Pastoral von Erfolg gekrönt. Letztlich erfolglos war der Kampf gegen die Rottweiler Fastnacht, den man 1653 begonnen hatte und 1771 mit der resignierten Feststellung schloss: *Dies alles aber brachte nicht viel mehr zuwege, als dass die Schar der Narren nicht allzusehr über die Stränge schlug*<sup>15</sup>. Und sicher gab es auch manche Konflikte. In Rottenburg war es die Konkurrenz mit dem Pfarrklerus, in Rott-

8 DUHR, Geschichte der Jesuiten (wie Anm. 1), Bd. IV/1 (München/Regensburg 1928), 283.

9 Ebd., 287.

10 SCHMID, Das Rottweiler Jesuitenkolleg (wie Anm. 3), 134 (nach der Chronik).

11 Ebd.

12 DUHR, Geschichte der Jesuiten (wie Anm. 1 u. 8), Bd. IV/1, 286.

13 Anton Höss, P. Philipp Jeningen SJ. Ein Volksmissionar und Mystiker des 17. Jahrhunderts, Stuttgart 1948. – Karl KAH, P. Philipp Jeningen SJ, ein Apostel des religiösen Aufbaus, Ellwangen 1957.

14 SCHNEIDER, Die Jesuiten in Ellwangen (wie Anm. 2), 263.

15 SCHMID, Das Rottweiler Jesuitenkolleg (wie Anm. 3), 135f.

weil ging es um die finanziellen Interessen von Orden und Stadt. Denn die Predigtstätigkeit der Jesuiten in Rottenburg weckte die Eifersucht der Pfarrer; der Konflikt wurde 1767 vom Ordinariat in Konstanz so entschieden, dass die Pfarrer nur am ersten Sonntag des Monats und an den Hauptfesten predigen durften und die Predigten an allen übrigen Sonntagen den Jesuiten überlassen mussten<sup>16</sup> – eine Regelung, die sicher nicht auf Dauer zur Beruhigung der Aversionen beitrug. In Rottweil kam es für zwei Jahrzehnte, von 1672 bis 1691, zum Weggang der Jesuiten, weil die Stadt, selbst finanziell in Bedrängnis, den Unterhalt der Patres nicht gewährleisten konnte<sup>17</sup>. Nachdem die Jesuiten 1691 wieder neu gerufen wurden, wurde alles genau geregelt: Die Jesuiten erhielten Unterhalt zunächst für fünf, nach Errichtung des Kollegs für zwölf Personen; sie durften keinen Handel mit Bier, Wein oder Sonstigem treiben (1655 hatten die Jesuiten einen eigenen Weinausschank für die Bürger der Stadt betrieben, den sie auf Reklamation des Magistrats hin wieder einstellten); sie durften kein Konvikt eröffnen; für notwendige Handwerksarbeiten mussten sie Handwerker der Stadt und keine fremden hinzuziehen; sie durften keine liegenden Güter kaufen und, falls sie durch Schenkung oder Erbschaft solche bekämen, sie der Stadt gegen angemessenen Preis verkaufen. Die Schüler unterstanden der Gerichtsbarkeit der Patres, jedoch in Kriminaldelikten der des Magistrats<sup>18</sup>.

Von allen drei Jesuitenkollegien war am zahlreichsten und finanziell bestgestellten das in Rottenburg, das schließlich 26 Jesuiten zählte<sup>19</sup> (in Ellwangen und Rottweil waren es je etwa die Hälfte). Rottenburg war für die Jesuiten besonders wichtig wegen der Nähe zu Tübingen. In Rom sah man dies freilich nicht ein und dachte anfangs an die Aufhebung der Station<sup>20</sup>, wobei zu bedenken ist, dass die Stadt Rottenburg am Ende des 17. Jahrhunderts erst 400 Einwohner zählte<sup>21</sup>. Architektonisch hat das Kolleg von Ellwangen die Stadt am meisten geprägt. Wie Brendle in seinem Beitrag über die Jesuiten in Ellwangen von 2012 schreibt: »Die barocke Ausgestaltung Ellwangens als geistliche Fürstenresidenz [...] ist ohne den Jesuitenorden nicht denkbar, der mit Kirche und Kollegium unmittelbar neben der romanischen Basilika ein beeindruckendes Barockensemble schuf«<sup>22</sup>. Dabei ist, was in der alten Gesellschaft kein Einzelfall ist, der Bau von Kirche und Kolleg das Werk eines Jesuitenbruders, des Schweizer Bruders Jakob Amrhein (1673–1724), eines tüchtigen Architekten, der auch in Dillingen und Hall in Tirol die Bauten geleitet hatte; Bilderschmuck und Ausmalung der Kirche waren das Werk eines anderen Bruders, Christoph Thomas Scheffler (1699–1756)<sup>23</sup>.

1773 kam es zur päpstlichen Aufhebung des Ordens durch Clemens XIV. (1769–1774), auf deren Gründe und Hintergründe hier nicht eingegangen werden kann. Sie trägt in Rottweil wieder ihre Besonderheit. Wie in Preußen und übrigens auch in Augsburg wurde das päpstliche Aufhebungsbreve in Rottweil durch die weltliche Obrigkeit zunächst nicht verkündet, da die jesuitenfreundliche Partei im Rat ihre Hand über das Kolleg hielt. So existierten die Jesuiten dort noch zweieinhalb Jahre länger. Jedoch Konflikte in der Kommunität, u. a. mit dem senil werdenden Rektor, die nicht mehr durch den Provinzial als übergeordnete Instanz behoben werden konnten, und der Wunsch, einen rechtlich

16 DUHR, Geschichte der Jesuiten (wie Anm. 1 u. 8), Bd. IV/1, 288.

17 SCHMID, Das Rottweiler Jesuitenkolleg (wie Anm. 3), 133f.

18 DUHR, Geschichte der Jesuiten (wie Anm. 1), Bd. III, München/Regensburg 1921, 149f.

19 DUHR, Geschichte der Jesuiten (wie Anm. 1 u. 8), Bd. IV/1, 286.

20 DUHR, Geschichte der Jesuiten (wie Anm. 1), Bd. II/1, 278.

21 DUHR, Geschichte der Jesuiten (wie Anm. 1 u. 18), Bd. III, 145.

22 BRENDLE, Geistlicher Staat (wie Anm. 2), 22.

23 DUHR, Geschichte der Jesuiten (wie Anm. 1 u. 8), Bd. IV/1, 282f.

geordneten Zustand zu schaffen, führten dazu, dass die Jesuiten schließlich selbst den Bischof von Konstanz baten, die Aufhebung in der Stadt zu verkündigen, was schließlich Anfang 1776 geschah<sup>24</sup>. Die ehemaligen Jesuiten führten jetzt als Diözesanpriester das Kolleg weiter.

## 2. Die Zeit der neuen Gesellschaft (ab 1814)

1814 wurde der Orden durch Papst Pius VII. (1800–1823) gesamtkirchlich wiedererrichtet. Aber in den deutschen Staaten, wo bis 1848 ein mehr oder weniger ungebrochenes Staatskirchentum herrschte, war an eine Jesuitenniederlassung zunächst nicht zu denken. Und in der relativ »liberalen« Periode von 1850 bis 1872 konnten Jesuiten Häuser fast nur in Preußen entstehen; das in Freiburg wurde staatlich 1852 aufgehoben. Dann kam 1872 das Jesuitenverbot des Kulturkampfes, das bis 1917 in Geltung blieb. Wie verhielt es sich mit Württemberg? In der Diözesanleitung wurde bis auf Carl Joseph von Hefe (1809–1893, 1869–1893 Bischof von Rottenburg) noch ein eher liberaler, nicht streng ultramontaner, allerdings nicht besonders jesuitenfreundlicher Kurs gefahren. Die Volksmission der Jesuiten in Rottweil im April 1851 war wegen der liberalen Haltung der dortigen Katholiken eine der wenigen Jesuitenmissionen, die zum Misserfolg führte<sup>25</sup>. Andererseits ist der Anteil des Jesuitennachwuchses, der aus Württemberg kommt, bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts überdurchschnittlich hoch, gerade im Vergleich zu den anderen süddeutschen Staaten Baden und Bayern. In der Relation zum Anteil der Katholiken (also nicht in absoluten Zahlen) betrug der Anteil der Jesuitenberufe in Württemberg von 1848 bis 1872 das neunfache von Bayern, in der Periode von 1872 bis 1917 noch das vierfache von Bayern<sup>26</sup>. Vielleicht kann man darin auch ein Polarisierungsphänomen sehen. Unter den berühmten und bekannten Jesuiten aus Württemberg sind vor allem drei zu nennen: Franz Ehrle aus Isny (1845–1934), der große Scholastikforscher, Präfekt der Vatikanischen Bibliothek und schließlich Kardinal<sup>27</sup>; Franz Xaver Wernz aus Rottweil (1842–1914), Ordensgeneral von 1906 bis 1914<sup>28</sup>; und der seliggesprochene Rupert Mayer aus Stuttgart (1876–1945)<sup>29</sup>.

Im 20. Jahrhundert entstanden dann im Lande Württemberg wieder drei Jesuitenniederlassungen: in der großstädtischen Metropole Stuttgart<sup>30</sup>, in Ravensburg als dem Zen-

24 SCHMID, Das Rottweiler Jesuitenkolleg (wie Anm. 3), 140–143.

25 Dominik BURKARD, Volksmissionen und Jugendbünde. Eine kritische Analyse und die Diskussion um ein katholisches Milieu in der Diözese Rottenburg, in: Das Katholische Sonntagsblatt (1850–2000). Württembergischer Katholizismus im Spiegel der Bistumspressen, hg. v. Hubert WOLF u. Jörg SEILER, Ostfildern 2001, 109–189, hier: 121.

26 Genauere Aufstellungen bei Klaus SCHATZ, Geschichte der deutschen Jesuiten, Münster 2013, Bd. I, 208; Bd. II, 72.

27 Helmut BINDER, Franz Ehrle SJ. Mittelalterhistoriker, Präfekt der Bibliotheca Vaticana, Kurienkardinal 1845–1934, in: Lebensbilder aus Baden-Württemberg 22, 2007, 281–306.

28 Richard PUZA, Franz Xaver Wernz, Kanonist und Jesuitengeneral aus Rottweil. Periodica de re canonica 83, 1994, 351–373.

29 Wilhelm SANDFUCHS, Pater Rupert Mayer. Verteidiger der Wahrheit, Apostel der Nächstenliebe, Wegbereiter moderner Seelsorge, Würzburg 1981. – Roman BLEISTEIN, Rupert Mayer. Der verstummte Prophet, München 1993.

30 Zur Geschichte dieses Hauses: SCHATZ, Geschichte der deutschen Jesuiten (wie Anm. 26), Bd. III, 198–200; Bd. IV, 288–291, 503f.

trum des katholischen Württemberg<sup>31</sup> und schließlich, als letzte erst nach dem Zweiten Weltkrieg (1939–1945) und auch als erste wieder aufgegeben, das Noviziat in Neuhausen bei Stuttgart<sup>32</sup>. Diese haben alle jeweils ein eigenes Gepräge, so dass ich sie nacheinander behandle.

### 2.1 *Das Haus der Gesellschaft in Stuttgart*

Stuttgart ist charakterisiert durch die Erfordernisse der Großstadtseelsorge im Spannungsfeld zwischen diözesanen Vorgegebenheiten und spezifisch jesuitischen Optionen. Es war, noch bevor 1921 die Deutsche Provinz in die Niederdeutsche und Oberdeutsche Provinz geteilt wurde, die erste süddeutsche Niederlassung des Ordens außerhalb Bayerns. Stuttgart war die drittgrößte, nach dem Zweiten Weltkrieg die zweitgrößte Stadt Süddeutschlands. Die Initiative ging hier vom Rottenburger Bischof Paul Wilhelm von Keppler (1852–1926, 1898–1926 Bischof von Rottenburg) aus. Dieser kaufte ein Haus, das für die »Religiöse und soziale Jugendfürsorge« bestimmt war und in welchem er den Jesuiten Räume zur Verfügung stellte, damit sie sich dieser Arbeit widmeten. Seitens der Jesuiten dachte man an eine Zentrale für Gebildetenseelsorge und eine Pension für Hochschüler, jedoch, wie P. Martin Manuwald (1882–1961) schrieb, nur für solche, mit denen man apostolisch zusammenarbeiten könne; man wollte keine bloße »Versorgungs- und Verpflegungsanstalt«. Die Statio begann im April 1920 mit den Patres Manuwald und Gustav Fernekess (1884–1971). Ihre eigentliche Vorstellung in der Stadt geschah am 16. Mai 1920 beim 25-jährigen Jubiläum des Stuttgarter Volksvereins durch eine Rede von P. Manuwald in zwei Teilen: »Sturm der modernen Welt gegen das katholische Selbstbewußtsein« – »Sturm des katholischen Selbstbewußtseins gegen die moderne Welt«<sup>33</sup>. Sie war ein voller Erfolg und führte zu einer Reihe weiterer Vortragseinladungen. P. Manuwald beschäftigte sich vor allem mit der Arbeit unter den Studenten der Technischen Hochschule und den höheren Schülern und erzielte große Erfolge durch seine apologetischen Vorträge, die sehr besucht waren, während P. Fernekess in der Männer- und Mütterkongregation arbeitete. Die Zahl der Patres in Stuttgart war klein: Sie stieg 1929 auf drei, 1932 auf vier. Die Hauptschwerpunkte ihrer Arbeit waren zunächst apologetische Vorträge, nicht zuletzt an der Volkshochschule. Das zweite Standbein war der Bund Neudeutschland (P. Manuwald, seit 1929 wieder in Stuttgart, war der Hauptförderer des ND in der Oberdeutschen Provinz) sowie die Studentenseelsorge an der Technischen Hochschule; das dritte die Marianischen Kongregationen für die verschiedenen »Stände«, für Männer, Mütter, Jungmänner, Lehrer und Jungkaufleute; hinzu kamen schließlich Priesterrekollektionen. Bei alledem und dem Wohnen in einem dem Bischof gehörenden Haus, das gleichzeitig Schüler- und Studentenheim war, hatte man sich an die Wünsche des Bischofs und des Pfarrklerus angepasst, dessen Vertrauen es zunächst einmal zu erringen galt. Das eigentliche Ziel jedoch war und blieb, das Terrain für eine Schule zu bereiten. Es gab damals in Süddeutschland noch keine Jesuitenschule; St. Blasien entstand erst 1933/34 durch die Verlegung der deutschen Abteilung von Feldkirch; Feldkirch gehörte zwar zur Oberdeutschen Provinz, lag jedoch in Österreich. Für eine Schule im Stuttgarter Raum schien sich mehrfach eine Möglichkeit anzubieten; aber das Projekt zerschlug sich jedesmal, entweder weil die finanziellen Mittel der Provinz nicht reichten oder weil die kirchenpolitische Situation in Württemberg dem Bischof, jetzt Sproll, zu unübersichtlich

31 Ebd., Bd. III, 201f.; Bd. IV, 282, 495f.

32 Ebd., Bd. IV, 60, 62f., 270f., 393–395.

33 Ebd.

erschien. Und nach der Machtergreifung und der Verlegung der deutschen Abteilung von Feldkirch nach St. Blasien erübrigte sich dieses Projekt.

Aber dafür kamen 1933 neue Aufgaben hinzu, die der Residenz größere Bedeutung in Stuttgart und im ganzen württembergischen Raum verliehen. Dies waren einmal die »Apologetischen Vorträge«, die monatlich in zwölf größeren Städten Württembergs (schließlich bis 1935 in 17 Städten) mit großem Erfolg gehalten wurden, in Stuttgart sogar 14-tägig. Sie sollten in der NS-Zeit eine große Bedeutung als Konfliktpunkt mit dem Regime erhalten. Außerdem wurde im Februar 1933 die neue Kapelle »Stella Maris« eingeweiht, die, am Schnittpunkt dreier Pfarreien gelegen, deren Pfarrkirchen alle gleich weit entfernt waren, von den Gläubigen stark frequentiert wurde, sowohl für Messen wie für Beichten. Der Konflikt mit dem NS-Regime um die »Apologetischen Vorträge« kam Anfang 1935 zum Ausbruch. Die Patres Eduard Haups (1898–1973) und Mario von Galli (1904–1987) hatten in temperamentvoller Weise gegen den NS-Ideologen Alfred Rosenberg (1893–1946) polemisiert. In der Folge wurde Mario von Galli – übrigens derselbe, der durch seine Reden nach dem Zweiten Vatikanum (1962–1965) bekannt geworden ist – »auf Lebenszeit« aus dem Deutschen Reich ausgewiesen. Nur als Ausländer (er war Österreicher) konnte er sich bei der Urteilsverkündung die Rückfrage leisten: »auf wessen Lebenszeit?«<sup>34</sup>. Haups, in »Schutzhaft« genommen, erhielt Redeverbot, an das er sich jedoch nicht hielt. Seine Vorträge, jetzt nicht mehr »apologetische«, sondern »religiöse« Vorträge genannt, endeten erst zu Beginn des Krieges, da die Kirchen nicht genügend verdunkelt werden konnten und daher Abendvorträge in den Kirchen nicht mehr möglich waren<sup>35</sup>. Außer den beiden wurden von den Stuttgarter Patres von einschneidenderen Zwangsmaßnahmen P. Manuwald und P. Franz Xaver Prinz (1905–1999) betroffen. P. Manuwald wurde im Oktober 1936 nach einer Vortragsreise über Philipp Jeningen fünf Tage in Gestapo-Haft gehalten<sup>36</sup>, auch später wegen seiner Position im ND häufig verhört. 1941 erhielt er Schreibverbot durch die Reichsschrifttumskammer, weil er die Jugend vom Eintritt in die HJ abhalte<sup>37</sup>. P. Prinz wurde wegen einer Predigt vor der Männerkongregation über den Pantheismus am 22. Januar 1940 verhaftet. Nach einer Untersuchungshaft von drei Monaten führte der Prozess vor dem Sondergericht Stuttgart zum Freispruch wegen Mangels an Beweisen. Wie in so vielen Fällen reagierte die Gestapo darauf, indem sie ihn in »Schutzhaft« nahm und ins Konzentrationslager Welzheim brachte, aus dem er freilich nach 50 Tagen mit der Auflage des Redeverbots entlassen wurde<sup>38</sup>.

Das Stuttgarter Haus wurde zwar durch zwei Luftangriffe 1943 schwer beschädigt, blieb jedoch bewohnbar. Nach dem Krieg wurde die vielgestaltige Arbeit von Exerzitien, Priesterrekolektionen, Marianischen Kongregationen, über ND und der Studentenseelsorge bis zu Vorträgen an der Volkshochschule von den jetzt fünf Patres wieder aufgenommen. Auch die Apologetischen Vorträge wurden zunächst mit großem Erfolg fortgeführt, besonders von Mario von Galli, der aus der Schweiz zurückkam. Er wurde freilich, nachdem 1947 die Schweizer Vizeprovinz entstanden war, nach Zürich für das dortige Apologetische Institut und die Zeitschrift »Orientierung« gerufen, ohne einen Nachfolger zu bekommen. Sein Weggang war für die Residenz in Stuttgart ein großer Verlust.

34 Josef KNÜNZ, Schicksale der Oberdeutschen Provinz SJ im Jahrzehnt 1936–1946. Mitteilungen aus den Deutschen Provinzen der Gesellschaft Jesu XVI, 1946–48, 10–23, hier: 18.

35 SCHATZ, Geschichte der deutschen Jesuiten (wie Anm. 26), Bd. III, 338 mit Anm. 1666.

36 Ebd., 360f.

37 KNÜNZ, Schicksale (wie Anm. 35), 18.

38 Ebd.

Da das Haus dem Ordinariat gehörte und mehr als vier oder fünf Patres dort nicht wohnen konnten, überlegte der süddeutsche Provinzial Otto Faller (1889–1971, 1951–1957 Provinzial) 1951, das Haus aufzulösen und nur zwei Patres zur Leitung des Studentenheims dort zu belassen<sup>39</sup>. Dagegen sprach jedoch die Bedeutung der Stadt als zweitem großstädtischem Zentrum der Provinz nach München. Anfang 1952 wurde es schließlich zur Statio degradiert und die Zahl der Patres auf drei reduziert. Dies nötigte die Jesuiten zu einer Konzentration der Arbeiten auf die Stadt selbst. Die Tätigkeiten dieser bis 1956 nur drei Patres waren freilich sehr weit gespannt: ND, die (schwer reformierbare) Männerkongregation, eine Mädchenkongregation, Studentenseelsorge, Konvertitenseelsorge, Priesterseelsorge und Gefängnisseelsorge. Nur vorübergehend wurde von 1956 bis 1959 (von P. Josef Jaksch [1915–2009], der als vierter neu hinzukam) die Lehrerseelsorge der Diözese Rottenburg übernommen. 1958 kamen noch die Seelsorge für die Ostausiedler in der Diözese und das Amt des Direktors des Caritasverbandes Stuttgart hinzu. Die Wohnverhältnisse aber blieben äußerst beschränkt. Mehr als vier Patres konnten im Haus nicht wohnen. Alle Versuche, die in den 50er-Jahren unternommen wurden, eine andere Wohnung zu finden, scheiterten.

Eine neue Gewichtung von Stuttgart als zweitem Zentrum der Provinz wurde in den Jahren 1957–1967 akut, da Bischof Carl Joseph Leiprecht (1903–1981, 1949–1974 Bischof von Rottenburg) den Jesuiten eine Pfarrei und ebenso ein Kolleg auf dem Killesberg geben wollte<sup>40</sup>. Aber beides war miteinander verbunden. Der Bischof wollte damit sowohl den Jesuiten entgegenkommen, die damals trotz St. Blasien meinten, infolge des reichlichen Nachwuchses wenigstens nach zehn Jahren imstande zu sein, eine zweite Schule zu eröffnen; zudem wollte er sein Ziel verwirklichen, die Jesuiten stärker in die Pfarrseelsorge einzubinden. Die Jesuiten glaubten außerdem, damit die beengten Wohnverhältnisse gelöst zu haben, da in dem Pfarrhaus zehn bis zwölf Patres wohnen könnten. Aber an der Übernahme der Pfarrei schieden sich auch innerhalb des Jesuitenordens die Geister. Der Stuttgarter Superior Jaksch meinte, man komme nicht darum herum, sonst stehe die Glaubwürdigkeit der Jesuiten in der Diözese Rottenburg auf dem Spiel, zumal dort alles auf die Pfarrarbeit konzentriert sei. Nur wenn man eine Pfarrei habe, habe man ein richtiges Standbein in der Diözese<sup>41</sup>. Der Jesuitengeneral Johann Baptist Janssens (1889–1964, 1946–1964 Jesuitengeneral) widersetzte sich jedoch aus dem alten jesuitischen Prinzip, außer in den Missionen möglichst keine Pfarreien zu übernehmen, bzw. akzeptierte, nachdem Leiprecht 1959 mit ihm persönlich gesprochen hatte, die Übernahme nur auf Zeit, bis der Bischof genügend Priester hatte – womit jedoch klar war, dass die damit verbundene Hoffnung, die bisher beengte und ungeeignete Residenz dorthin zu verlegen, aufgegeben werden musste. Hinzu kam, dass seit dem Einbruch der Nachwuchszahlen ab 1965 klar wurde, dass die Provinz keine weitere Schule neben St. Blasien übernehmen konnte. Provinzial Heinrich Krauss (1922–1973, 1967–1973 Provinzial) dachte zwar zeitweise daran, St. Blasien als Tagesheimschule ohne Internat in den Stuttgarter Raum zu verlegen und dies mit einer Pfarrei zu verbinden. Aber diese Pläne scheiterten definitiv 1968, da in St. Blasien sich Kräfte regten, die einerseits zu grundlegenden Reformen bereit waren, andererseits für den Erhalt von St. Blasien anstatt für einen Neuanfang an anderer Stelle waren.

39 Bericht von P. Faller über die Provinz vom 18.10.1951: ADPSJ (Archiv der Deutschen Jesuitenprovinz München), 45 B – 221-1412; Nr. 66; ARSI (Archivio Romano SJ) Germania Superior 1014. Praep.Prov. 1951.

40 SCHATZ, Geschichte der deutschen Jesuiten (wie Anm. 26), Bd. IV, 290f., 503.

41 Ex-officio-Bericht vom 10.1.1964: ARSI (wie Anm. 39) Germania Superior 1020, Ex officio 1964.

Immerhin war die Zeit ab 1967 für das Stuttgarter Haus noch die Zeit einer neuen Periode. Ab diesem Zeitpunkt kamen neue Kräfte, 1971 stieg die Zahl der Patres von vier auf sechs, 1972 auf acht. Dies wurde möglich, weil man ein neues Haus in der Wernhaldenstr. 6 erwarb, in das man 1972 umzog und das den Namen »Augustin-Bea-Haus« erhielt. Der Nachteil war, dass es dezentral gelegen war, in einem vornehmen Viertel, mit öffentlichen Verkehrsmitteln schwer zu erreichen. Die Tätigkeiten waren jetzt Studentenseelsorge (freilich nur bis 1980, da der Studentenseelsorger Bruno Gittinger austrat), Krankenhauseselsorge, Bildungsarbeit (P. Felix Löwenstein bei der Akademie Stuttgart-Hohenheim als Leiter der sozialen Sektion) und Exerzitien. Es gab jedoch, was das eigentliche Manko war, keine gemeinsame Tätigkeit. Jeder hatte seinen Einzelposten. Die Zahl der Patres war 1985 wieder auf vier zusammengeschmolzen, die in der Pfarrarbeit von St. Eberhard, in der Krankenseelsorge des Katharinenhospitals und in der Caritasarbeit tätig waren. Zum Schluss bestanden die Tätigkeiten außer in der Pfarrseelsorge von St. Eberhard in der »Katholischen Glaubensberatung« und der Altenseelsorge. 2004 wurde das Haus aufgegeben. Und damit nahm die Tätigkeit der Jesuiten in Württemberg überhaupt ein Ende.

Auch Stuttgart hat seinen »Missbrauchsfall« zu verzeichnen, den ich nicht übergehen darf, um nicht der Schönfärberei bezichtigt zu werden. Er betraf P. Erwin Huger (1907–1976), bis 1957 Studentenpfarrer in Stuttgart und außerdem Gaukaplan der Südmark des ND<sup>42</sup>. Verfehlungen mit Jugendlichen kamen heraus und brachten ihn bereits in Untersuchungshaft. Offensichtlich gelang es Provinzial Anton Stricker (1903–1961, 1957–1961 Provinzial), gegen die Zusicherung der Versetzung nach Holland bei dem Richter zu erreichen, dass die Sache niedergeschlagen wurde, was typisch für damals ist. Huger war nicht Profess und hätte daher entlassen werden können. Dass dies nicht geschah, lag daran, dass damals Skandalvermeidung in solchen Fällen oberstes Prinzip war. Freilich erhielt er vom General die strenge Auflage, jeglichen Kontakt mit Jugendlichen zu vermeiden.

## 2.2 Das Haus in Ravensburg

Aber gehen wir über zum zweiten Haus in Ravensburg. Die Bedeutung dieser Stadt bestand darin, dass sie das Zentrum des katholischen Südwürttemberg bzw. das eigentliche katholische Zentrum des Bistums Rottenburg und außerdem samt der oberschwäbischen Umgegend fruchtbares »Mistbeet« für geistliche Berufe war; allein von 1850 bis 1920 traten aus der Stadt Ravensburg sieben Novizen in den Jesuitenorden ein, von denen nur zwei als Scholastiker den Orden wieder verließen. Hier erging Ende 1921 von maßgeblichen Kreisen der Stadt, der Leitung des Gymnasiums und dem Pfarrer, die Einladung, dort ein Konvikt einzurichten. Provinzial Augustin Bea (1881–1968, 1921–1924 Provinzial) war schon im Blick auf Berufe aus dieser Gegend zur Annahme bereit, zumal sich auch die Gelegenheit zum Kauf eines Gebäudes bot<sup>43</sup>. Da die Ravensburger jedoch von der GJ erwarteten, dass diese alles zahlte, diese aber wiederum dieselbe Erwartung an die Ravensburger hatten, kam die Sache zunächst nicht zustande, zumal durch die Inflation beide Seiten verarmten. 1923 kam jedoch der Gedanke eines Stützpunktes für Volksmissionare hinzu. Denn dieser Stützpunkt war bisher Tisis bei Feldkirch in Vorarlberg. Infolge der Inflation wurden jedoch die Reisen von dort aus nach Deutschland immer schwieriger<sup>44</sup>. Durch die sehr großzügige Hilfe der Einwohner der Stadt, die gerade in

42 SCHATZ, Geschichte der deutschen Jesuiten (wie Anm. 26), Bd. IV, 531f.

43 Brief von Provinzial Bea an General Wladimir Ledochowski (1866–1942, 1915–1942 Provinzial) vom 20.11.1921: ARSI (wie Anm. 39), Germania Superior 1006. Praep.Prov. 1921.

44 Provinzial Bea am 8.11.1923 an General Ledochowski: Ebd., Praep.Prov. 1923.

dieser Notzeit reichlich mit Lebensmitteln und anderen Geschenken halfen, konnte das Haus, von der Pfarrei gestiftet, schnell eingerichtet werden<sup>45</sup>. Die Residenz begann so im Januar 1924 mit drei Patres. Da jedoch die Schwierigkeit, von Tisis aus nach Deutschland zu reisen, ab 1924 wegfiel, stellte sich schon 1925 die Frage der Beibehaltung. Provinzial Theobald Fritz (1878–1955, 1924–1928 Provinzial) plädierte für Auflösung, während die Konsultoren aus Rücksicht auf den Bischof von Rottenburg und auch auf Berufe aus dieser Gegend für den Erhalt waren<sup>46</sup>; und auch der General entschied für letzteres<sup>47</sup>.

Nach wie vor war nur ein Pater seelsorglich in der Stadt präsent, vor allem für den ND, während zwei Patres Volksmissionen und Exerzitien außerhalb der Stadt abhielten und zwei weitere Patres, welche Seelsorge in den Pfllegeanstalten Liebenau und Rosenharz ausübten, dem Haus zugeordnet waren.

Von Zwangsmaßnahmen in der NS-Zeit wird berichtet, dass der Ravensburger Superior P. Hermann Huber (1890–1978) am 27. September 1939 in Schutzhaft genommen wurde wegen Bemerkungen gegen die Regierung, die er im Religionsunterricht gemacht habe. Nach 19 Tagen Schutzhaft und zwei Monaten Untersuchungshaft wurde er am 16. Dezember durch das Sondergericht Stuttgart zu sechs Monaten Haft verurteilt, die er (unter Anrechnung der Untersuchungshaft) vom 9. Januar bis 16. April 1940 in Ulm abbüßte<sup>48</sup>.

Nach dem Krieg wohnten in der kleinen Residenz meist vier Patres. Der Hauptschwerpunkt der Tätigkeit in der Stadt lag in der Jugendarbeit, d. h. im Religionsunterricht und im ND; die prägende Figur war hier von 1946 bis 1971 P. Georg Kastner (1909–1992). Er verkörpert die große Zeit von Ravensburg. Claus Arnold hat ihn in Ergänzung zu meiner Jesuitengeschichte aus persönlicher Erfahrung so charakterisiert: »ein Jesuit ›alter Schule‹, der noch in den 1980er-Jahren dramatische Arme-Seelen-Predigten halten konnte, aber nach 1968 mit seinem unter anderem stark auf seiner Indien-Erfahrung aufbauenden Stil im Gymnasium nicht mehr ankam [...] Seine asketische Gestalt mit dem durchdringenden Blick (*Werde Priester und werde es ganz*) und den schmalen, bei der Präfation nervös zuckenden Fingern schien (*sit venia verbo!*) direkt Wilhelm Busch entsprungen«<sup>49</sup>.

Der Religionsunterricht wurde nicht nur am Gymnasium gegeben, sondern seit 1953 auch an der Höheren Handelsschule, dann auch an der Wirtschaftsoberschule und Kaufmännischen Berufsschule. Sonstige Arbeiten waren Exerzitien, Krankenhausseelsorge, Seelsorgsaushilfe in der Pfarrei, Vorträge an der Volkshochschule, schließlich die Männerkongregation (die freilich schwer zu aktivieren war). Wohnungsmäßig ergab sich 1959 eine Verbesserung. In der bisherigen Wohnung lebte man unter sehr beengten Verhältnissen: ein und derselbe Raum diente als Refektor, Rekreationsraum und Sprechzimmer; die Bibliothek war teils in den Zimmern der einzelnen Patres, teils unter dem Dach untergebracht. Im November 1959 wurde sie aufgegeben und stattdessen ein Haus in der Eisenbahnstraße 38 bezogen, das von den Verwandten von Kardinal Ehrle erworben war und das bessere Wohnverhältnisse bot. Es wurde 1968 formell den Jesuiten geschenkt, woraufhin dort ein Neubau entstand.

45 Historia domus, Ravensburg 1923–25.

46 Brief von Provinzial Fritz an General Ledochowski vom 16.7.1925 (ARSI [wie Anm. 39] Germania Superior 1007, Praep.Prov. 1925); Provinzconsult der Germania Superior (ADPSJ) vom 4./5.6.1925.

47 Brief an Provinzial Fritz vom 9.8.1925: ADPSJ (wie Anm. 39) 45 B – 221-1387, Nr. 55.

48 SCHATZ, Geschichte der deutschen Jesuiten (wie Anm. 26), Bd. III, 366.

49 ThPh 90, 2015, 103.

Der Tätigkeitsbereich verlagerte sich 1971 wieder etwas: vom Religionsunterricht an höheren Schulen einerseits auf die KSJ (wie der ND jetzt hieß) und die Mitarbeit in den Pfarreien, andererseits auf die Kranken- und Altenseelsorge. Dazu trug bei, dass das Haus nach seinem Neubau von der Provinz als Altenkommunität konzipiert wurde, für ältere Patres und Brüder, die noch etwas arbeiten konnten, und mit zwei jüngeren Kräften, die durch ihre Arbeit das ganze tragen sollten. Zu Konflikten in Stadt und Kommunität führte die offensichtlich zu »emanzipatorische« Art des Jugendseelsorgers, des ungarischen Paters Josef Jalics (\* 1937) (der später den Orden verließ), vor allem aber sein öffentlicher Aufruf für die SPD bei den Bundestagswahlen 1972. Hören wir hier den alten Pater Kastner in seiner »Historia domus«:

»Sein Verdienst: Er hat die Gruppe von Betreuung auf Selbstverwaltung umgestellt. Unvermeidliches Nebenprodukt: Chaos in den Räumen und Klagen der Anwohner über »ungebührliches Benehmen« verliebter Pärchen. Das hat sich beruhigt. Wir werden aber noch lange darunter zu leiden haben, daß er einen Intellektuellen-Aufruf bei der Bundestagswahl die SPD zu wählen unterschrieben hat. Wir sind daran das Jugendheim zu verlegen und brauchen Geld von Kirche und Staat. Beide versichern uns ihres Mißtrauens.«<sup>50</sup>.

Er wurde dann im selben Jahr abberufen und durch P. Hans Abart (\* 1937) ersetzt, dem dann bis 1978 auch jeweils ein Scholastiker im Interstiz zur Hand ging – was immerhin bedeutet, dass die Jugendarbeit in Ravensburg von der Provinz für wichtig angesehen wurde. Sein Nachfolger seit 1979, P. Fred Ritzhaupt (\* 1944) (der auch später austrat), wandelte dann 1981, da er eine rein religiöse Jugendbewegung wollte, die KSJ in eine charismatische Bewegung amerikanischen Zuschnitts um, übrigens vom alten Pater Kastner hierin unterstützt. In den folgenden Jahren wohnten in der Residenz meist sechs Patres und zeitweise bis zu drei Brüder. Die Tätigkeiten der meist älteren und z. T. ausländischen Patres waren außer der Jugendseelsorge Krankenhausseelsorge, Ungarn- und Kroaten-seelsorge, schließlich auch (durch P. Hans Mader) Gefängnisseelsorge. Als P. Fred Ritzhaupt 1992 wegging (und im folgenden Jahr den Orden verließ), fiel die Jugendarbeit weg. Seit 1997 ging die Zahl dramatisch zurück und 2000 wurde die Residenz aufgehoben.

### 2.3 *Das Noviziat in Neuhausen*

Das letzte der Häuser in Württemberg ist Neuhausen. Die Oberdeutsche Provinz war nach dem Krieg auf der Suche nach einem Haus für das Noviziat. Vor dem Krieg war das Noviziat der Provinz in Tisis bei Feldkirch in Vorarlberg, dann von 1946 bis 1952 in Pullach bei München, zusammen mit den Philosophen und unter beengten Verhältnissen. Dies war keine ideale Lösung. Schließlich fand man 1949 ein Grundstück in Neuhausen auf den Fildern bei Stuttgart. Im März 1952 konnten 42 Novizen von Pullach kommen, eine für heutige Begriffe traumhafte Zahl, auch wenn man bedenken muss, dass das Jesuitennoviziat zwei Jahrgänge umfasst. Neuhausen entsprach dem Ideal des Noviziats »in der Einöde«, fernab von jedem Verkehr, jedenfalls nicht in der Großstadt. Dies war jedoch nicht mehr das Ideal des Ordens nach dem Zweiten Vatikanum und der 31. Generalkongregation 1965/66 und unter dem neuen Generalobern Pedro Arrupe (1907–1991, 1965–1981 Generaloberer). Es war im Grunde auch nicht die Realität in der alten Gesellschaft gewesen, wo die Noviziate in den Städten waren. Jetzt legte man auch schon für das Noviziat Wert auf Kontakte mit Altersgenossen, eventuell mit einer Universität. Dies war ein Grund, weshalb 1969 Neuhausen aufgegeben und das Noviziat der Oberdeutschen

50 *Historia domus*, Ravensburg 1972.

Provinz nach Nürnberg verlegt wurde (wo sich bis heute das Noviziat für den ganzen deutschsprachigen Raum befindet).

### 3. Fazit

Jesuiten in Württemberg: insgesamt eine bunte Kombination verschiedener pastoraler Tätigkeiten. In der alten GJ drei Kollegien als Grundlage, jedoch überwiegend seelsorgliche Aktivitäten, in den damals klassischen jesuitischen Formen von Beicht hören, Kongregationsseelsorge, Wallfahrtsseelsorge und Volksmissionen. Im 20. Jahrhundert das Fernziel eines Schulkollegs in Stuttgart, das jedoch nie zustande kam; im übrigen eine bunte Palette: »apologetische Vorträge«, die später zu dem wurden, was man »Erwachsenenbildung« nennt, Jugendseelsorge in der Form von Neudeutschland, Studentenseelsorge, Religionsunterricht, Kranken-, Alten-, Behinderten- und Gefangenseelsorge, schließlich auch Mitarbeit in den Pfarreien.